

Händeschütteln mit der Weltgeschichte

Erwin Steger erlebte Krieg und Festungsdienst – und er ist einer der letzten Zeugen. Was bedeutet das?

Von Samuel Tanner (Text) und Luca Linder (Fotos), St. Margrethen

Erwin Steger ist ein pensionierter Sekundarlehrer von 82 Jahren, aber an einigen Samstagen im Jahr verwandelt er sich zu einem Gesandten der Weltgeschichte. Heute ist so ein Tag. Herr Steger trägt die Uniform des Festungsmuseums Hedsberg und marschiert durch einen langen, dunklen Stollen dem Licht entgegen – hinter ihm trödelt eine vorarlbergische Firma auf Sommerausflug.

Dann öffnet Herr Steger die Tür zum Raum 81, Btr Flst Nord & Btr Zentrale, stellt sich zwischen Landkarten und den Feuerleitplan und sagt: «Das ist das Büro der Feuerleitstelle. Mein Arbeitsplatz. Hier höre ich im Funk die Wünsche und Ziele, wandle sie in Zahlen um und gebe sie den Männern an der Kanone weiter.»

Erwin Steger führt seit zwanzig Jahren Schüler, Frauenvereine oder Feuerwehren durch den St. Margrether Hedsberg. Die Festung ist jetzt ein Museum und der Zweite Weltkrieg über 70 Jahre her, aber der frühere Oberleutnant Erwin Steger spricht noch immer im Präsens.

«Hier müssen wir den Feind aufhalten!»

Im Büro der Feuerleitstelle, seinem Arbeitsplatz, nimmt er in Gedanken das Telefon ab. Er ist der letzte Zeuge hier, und er prüft noch einmal die Verbindung zu damals.

Es ist jetzt halt Krieg

Eine Stunde vor der Führung sass Erwin Steger bei einem Gläslivella in der «Hedsbergstube» und erzählte – der Zweite Weltkrieg klingt bei ihm nicht nach Lehrbuch, sondern nach Erinnerungsalbum. Als er in die erste Klasse kam, begannen Hitlers Armeen Europa zu überrollen – als er aus der Schule kam, gaben sie sich geschlagen. «Ich bin in Uzwil aufgewachsen und ich erlebte Rationierung, Alarmer, Verdunklung. Wenn es irgendwo fehlte, am Essen oder am Vergnügen, dann hiess es: «Es ist jetzt halt Krieg.» Unser Lehrer war Hauptmann und meistens im Dienst, wir hatten 70-, 80-jährige Aushilfen. Oft heulten die Sirenen mitten im Unterricht, da mussten wir dann runter in den Luftschutzkeller. Manchmal hat einem das ja noch gepasst.»

75 Jahre nach der Mobilisierung der Schweizer Armee sterben die verbliebenen Zeugen des Zweiten Weltkriegs; Menschen, die die letzte grosse Krise dieses Landes erlebt haben und bis heute davon erzählen – die Frage ist, was mit ihrem Tod verloren geht.

Erwin Steger macht erst mal weiter. Er begleitet an diesem Nachmittag zehn Gäste aus Österreich. Eine Führung für den Feind, wenn man so will. Er bringt sie zu den Schlafsälen und sagt: «Es gibt drei Sorten Menschen im Militär: Soldaten, Unteroffiziere, Offiziere.» Er bringt sie zu den Duschen: «Alles Kaltwasser.» Und zur Küche: «Hier haben wir die Schälmaschine für Kartoffeln. Von Hand schälen geht nicht, stellen Sie sich vor, bei dieser Menge an Kartoffeln!»

Eine Frau sagt: «Die Leut früher warn ja voll gscheit. Was dia sich so alles überlegt hond.»

Erwin Steger hört den Satz nicht, er schaut die Wände hoch und nickt zufrieden. So viele Erinnerungen. Dann geht er weiter zum Festungsspital. Die Artilleriefestung Hedsberg ist eine Art kleines Dorf unter der Erde – tausend Meter Stollen, 160 Meter Höhendifferenz, eine eigene Poststelle. Sie wurde 1938 geplant, als Adolf Hitler Österreich annektierte; und ab 1939 in nur zwei Jahren gebaut. Zwei Kanonen gegen Norden, zwei gegen Süden, dazu sieben schwere Maschinengewehre – die Festung lag stachlig wie ein Igel am Bodensee, in der Nähe der Schweizer Grenze.

Die Nazis sollten später in ihrem Operationsplan «Tannenbaum» schreiben: «Ein an sich sehr erwünschter Angriff aus östlicher Richtung bei Rheineck, kürzester Weg in die Feindflanke, verspricht bei dem gebirgigen Gelände und den starken Befestigungen bei Rheineck (Hedsberg) keinen



So viele Erinnerungen. Erwin Steger machte Dienst im Hedsberg. Heute führt er Frauenvereine oder Firmen durch die Gänge. Er spricht noch immer im Präsens.

Erfolg.» Ein Satz wie eine Tube Balsam, die Männer in der Festung zitieren ihn bis heute.

Inzwischen bevölkert die Nachwelt die Festung im St. Galler Rheintal. Schüler kommen, hören tausend Kennzahlen und sollen eine Idee bekommen von der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Was am Ende bleibt, sind einige Bilder und Aussagen. Als ich die Festung mit meiner Sekundarklasse besuchte, führte uns ein alter Mann, der irgendwann schrie: «Mer hond dä Seich vom Hitler nie glaubt!» In seiner Stimme lagen Empörung und Stolz. Die Zahlen zur Festung habe ich vergessen, geblieben ist nur dieser eine Eindruck.

Einprägsames liest man ja oft nicht in Büchern, sondern in den Gesichtern der Beteiligten. Am Ende des Schulbesuchs verabschiedeten wir uns persönlich von unserem Festungsführer, daran mag ich mich noch erinnern. Händeschütteln mit der Weltgeschichte.

Über Tage unter Tage

Erwin Steger steht inzwischen im Festungsspital, er zeigt die weissen Arztjacken, die hier immer noch hän-

gen. Und er erzählt, wie er sich einmal in die Spitaldusche geschlichen hat, weil es da warmes Wasser gab.

Herr Steger machte Dienst im Hedsberg, er war im Kalten Krieg Oberleutnant der Festungskompanie 98, von 1967 bis 1987. Er übte hier den Igelreflex – die Reaktion auf einen Angriff von aussen – und lebte über Tage unter Tage. Deshalb sagt Herr Steger: «Ich

Der Präsident sagt: «Wir müssen das Wissen weitergeben!» Es klingt wie ein letzter Befehl.

musste nicht üben, bevor ich hier Führungen machen konnte. Am liebsten habe ich noch heute die Schüler, ich komme gut zgang mit ihnen, und ich möchte, dass sie wissen, wie es damals war. Das ist mir ein Anliegen.» Erwin Steger ist ein freundlicher Mann mit noch freundlicherer Stimme. Er klingt ein bisschen wie früher der St. Galler Schauspieler Walter Roderer. Aber der ist ja inzwischen auch gestorben.

Was fehlen wird, wenn seine Generation einmal nicht mehr da ist? Herr Steger sagt: «Da geht viel verloren, ja, das glaube ich.» Näher führt er seine Aussage nicht aus, weil man diese Art Verlust ja nicht messen kann. Wenn Zeitzeugen sterben, stirbt die Erinnerung an Kriegsverbrechen immer ein Stück weit mit. Irgendwann wird es keine Helden mehr geben, sondern nur noch Vergessene.

Bei den Gedenkstätten der Vierzigerjahre und in den Festungen kämpfen sie dagegen an. Es gibt Bücher, Filme, Ausstellungen – der Zweite Weltkrieg ist wahrscheinlich das bestdokumentierte Ereignis der Welt. Von der Festung Hedsberg gibt es ebenfalls ein Buch, gesponsert von einer Regionalbank, mit Schilderungen über die militärische Bedeutung der Festung und Erinnerungen eines Gefreiten.

In der «Hedsbergstube» redet an diesem Samstagnachmittag zudem der Museumspräsident gegen Verluste jeglicher Art an. Hans Sonderegger, ein Mann von 74 Jahren, noch immer Geschäftsleiter in der Appenzeller Brauerei Locher, mit fester Stimme und

festen Ideen. Er sagt: «Meine Aufgabe ist es, die Ablösung zu schaffen von der ersten Generation an die zweite. Und ich darf sagen: Es gelingt. Wir haben einige Junge hier, deren Vorfahren in der Festung Dienst geleistet haben.» Sie sind in der Hedsberger Festung unterwegs mit Wissen aus Büchern und den Anekdoten ihrer Väter. Führer des Präteritums, nicht des Präsens.

Eine Weiche als Andenken

Sonderegger blickt kurz zu Erwin Steger, der nebenan sitzt und manchmal nickt, dann sagt er: «Das Wissen der Älteren muss an die Jungen gehen! Wir dürfen es nicht verlieren.» Sondereggers Sätze klingen wie ein letzter Befehl an den Oberleutnant Steger.

Bewahren!

Unter Hans Sonderegger haben sie vor zwei Jahren auch Audioguides installiert, kleine Geräte, die die Situation von damals immer und immer wieder wiederholen – auf Deutsch, Englisch, Französisch oder Italienisch. Geschichte auf Knopfdruck. Der Festungspräsident stellt zufrieden fest: «Die Audioguides sind gut angelaufen.»

Erwin Steger führt seine vorarlbergischen Ausflügler jetzt zum Schiessbunker, der früher Angst auslöste und heute Staunen. Wenn sie durch das Zielrohr schauen, zielen die österreichischen Gäste auf ihr eigenes Land. Herr Steger steht daneben, sagt ein paar Sätze und manchmal, wenn ihm die Worte nicht reichen, zeichnet er die Aufgaben der Soldaten mit den Händen in die Luft. Als er auf die Audioguides hinweist, sagt eine junge Frau: «Do san Sie uns aber mit Abstand liabr.» Und Herr Steger lächelt zufrieden.

Was man durch den Lauf des Maschinengewehrs nicht sieht, ist die Brücke am Bruggerhorn in St. Margrethen. Sie verbindet die Schweiz und Österreich auf der Schiene und war im Zweiten Weltkrieg eine Art offenes Tor ins St. Galler Rheintal. Die Armee baute deshalb eine falsche Weiche, mit der man einen deutschen Panzerzug hätte entgleisen lassen können. Lange stand die Weiche als Andenken im weiten Feld des Bruggerhorns. Als die österreichischen Bundesbahnen an dem Ort jedoch eine neue Brücke bauten, musste die falsche Weiche weg. Der Museumsverein lagert sie nun zwischen, um sie später einmal in der Nähe der Festung ausstellen zu können.

An einem neuen Ort, aber mit der alten Bedeutung.



So viele Eindrücke. Zu den Festungen und der Schweiz im Zweiten Weltkrieg gibt es tausend Zahlen. Oft aber bleiben nur drei, vier Eindrücke. Die schweren Kleider von früher, das Zielrohr des Maschinengewehrs, die Kargheit der Schlafsäle.

